

Format de citation

Scheutz, Martin : recension de : Marian Füssel / Michael Sikora (eds.), Kulturgeschichte der Schlacht, Paderborn : Schöningh, 2014, dans : Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 2, p. 561-562, DOI: 10.15463/rec.1189719149

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Verschwinden aus Nordafrika doch bereits von Zeitgenossen wie Isidor von Sevilla wahrgenommen. Den rezeptionsgeschichtlichen Faden nimmt Hack einerseits auf, indem er das von Abul Abaz bis in das 12. Jahrhundert entfachte historiographische Echo einfängt, andererseits sein kurioses Nachleben in der Neuzeit exemplarisch beleuchtet. Ein Knochenfund bei Lippeham wurde Mitte des 18. Jahrhunderts als Überbleibsel von Abul Abaz interpretiert und löste sowohl bei Hermann Jodocus Nünning als auch bei Johann Heinrich Cohausen eine intensive Beschäftigung mit Karls Elefant aus. Der anregende Band wird durch ein Namenregister erschlossen.

Düsseldorf

Martina Giese

Kulturgeschichte der Schlacht, hg. von Marian FÜSSEL–Michael SIKORA. (Krieg in der Geschichte 78.) Schöningh, Paderborn 2014. 276 S. ISBN 978-3-506-77736-2.

Eine neue Sichtweise auf das durch seine vielfältigen Erzählperspektiven geprägte Schlachtereignis verspricht der vorliegende, zwölf Beiträge und zeitlich die Antike bis zum Zweiten Weltkrieg umfassende Band. Inhaltlich zielt der vorliegende Band nicht auf die Feststellung performativer Kontrolle über das Schlachtfeld – also die Frage nach Siegern und Besiegten –, sondern auf das Phänomen der multiperspektivischen Wahrnehmung von Schlachten generell. Schlachtengeschichte, wie sie uns in unzähligen Anthologien „berühmter“ Schlachten entgegentritt, wird bislang häufig als strategische Memorierstunde von Fehlern und genialen Einsichten präsentiert. Quellenmäßig orientiert sich die Schlachtengeschichtsschreibung am Sammeln aller vorhandenen Textzeugnisse, an der Orientierung an leitenden Quellen, an einer ausschließlichen Fokussierung auf Zeit- und Augenzeugen und schließlich an der essentiellen Quellenkritik, wie schon der niederländische Militärhistoriker Jan Frans Verbruggen darlegte (S. 55). Explizites Ziel des Bandes sei es, so die beiden Herausgeber, „Zusammenhänge von Gewalt, Struktur, Ereignis und Repräsentation“ (S. 26) darzustellen und eine kulturgeschichtliche Perspektive zu forcieren.

Am Beispiel nächtlicher Angriffe bei antiken Schlachten verdeutlicht Sven Günther die Wichtigkeit kulturgeschichtlicher Interpretationen des Schlachtgeschehens. Die Nacht diene als taktisch einsetzbares Mittel im Kriegsfall und galt in der Regel bei den antiken Militärschriftstellern als negativ konnotiert. Die Schlacht von Fontenoy zwischen Kaiser Lothar I. und Ludwig dem Deutschen/Karl dem Kahlen im Jahr 841 ist durch die beiden Textzeugen Angilbert, den Autor des Gedichtes *Versus de bella quae fuit acta Fontaneto* und Parteigänger Lothars, und Nithard, den Autor der *Historiarum Libri IIII* und Parteigänger Karls des Kahlen, gut belegt. Die Schlacht selbst – als „black box“ von Martin Clauss verstanden – bleibt dunkel, lediglich die Interpretationen sind disparat. Die Schlacht als „Gewalt im Auftrag Gottes“ (Nithard) bzw. als sinnloses Gemetzel (Angilbert) stehen aus Quellenperspektive unverbunden nebeneinander, die Schlacht selbst wird insgesamt zum Teil eines größeren narrativen Zusammenhanges, worin zeitgenössisch Vor- und Nachgeschichte der Schlacht breiter ausgeleuchtet werden wollten. Am Beispiel der Schlacht von Sempach 1386 wird im Beitrag von Andreas Remy deutlich, dass die propagandistische Ausgestaltung des Sieges durch die Schweizer verstärkt im 15. Jahrhundert begann, als neue Topoi (etwa Feldgebet, Eigenleistungen der Eidgenossen) in die Beschreibungen aufgenommen wurden. Am Beispiel der Ritterschlachten von Reutlingen 1377 und Tannenberg 1410 schildert Stefanie Rüther, dass vor allem der Beginn des Kampfgeschehens ausführlich in den Quellen geschildert wird, der Art des Sterbens auf dem Schlachtfeld kommt wenig Bedeutung zu, aber die Namenslisten der Gefallenen waren wichtig. „Die Repräsentationen mittelalterlicher Schlachtengewalt orientierten sich an Erzähl- und Deutungsmustern, welche die Praxis des Kampfes mit seiner allgegenwärtigen Erfahrung des Tötens und Getötetwerdens an kulturellen Normen und Erwartungen ausrichteten“ (S. 115). Die zwischen Kaiserlichen und Franzosen geschlagene Schlacht von Bicocca 1522 –

das „Beinhaus“ der Schweizer – in der Sicht des lieddichtenden Landsknechtes Oswald Fragenstainer stellt Reinhard Baumann dar, die Eigensicht des Landsknechtes gegen die negativ dargestellten Schweizer „Vetter Heyni“ wird darin deutlich, aber auch der schlachmentscheidende Einsatz der Feuerwaffen. Breiten Raum nimmt die sich vielschichtig überlagernde Mediengeschichte der Schlacht ein, wie am Beispiel von Höchstädt/Blenheim 1704 oder vom unterelsassischen Wörth 1870 verdeutlicht wird. Die Verbreitung der Meldung über Sieg und Niederlage verlief bei Siegern und Unterlegenen unterschiedlich, so selektierten die kur-bayerische und französische Presse Nachrichten bezüglich des Ausmaßes der Niederlage, wie Thomas Weißbrich zeigt. Eine starke Überlagerung verschiedener medialer Formen zeigt sich bei den neuzeitlichen Schlachtberichten. Die Isonzo-Schlachten in der Darstellung der von Karl Kraus nahezu verfolgten Kriegsreporterin Alice Schalek und vergleichend im Tagebuchfragment des steirischen „Jägers“ Hans Pölzer spalten einen Kriegsort nach den Darlegungen von Lutz Musner in zwei Sichtweisen auf. Pölzers Sicht der Schlacht aus der Nähe zeigt die Isonzoschlachten als „Zone des Unaussprechlichen“ (S. 221), als Ort des Traumas und der extremen Nervenbelastung; Schalek dagegen inszeniert das Schlachtfeld als exotischen Ort, um dem „Löwen vom Isonzo“, Generaloberst Svetožar Borojević von Bojna, zu schmeicheln.

Der vorliegende Band bemüht sich die Schlacht, ein Musterfeld für mikrogeschichtliche Forschungsansätze, aus verschiedenen Perspektiven zu zeigen und mit unterschiedlichen Methoden der Textanalyse zu betrachten. Nicht alle Beiträge können diesen engagierten Ansatz einlösen, was oft auch ein Problem der Quellen bleibt. Ansätze, die versuchen den genauen Schlachthergang gleichsam mit der Stoppuhr in der Hand abzuhandeln, werden zugunsten der Diskursivität von Schlacht und Schlachtort zurückgestellt, was für zukünftige Forschungsvorhaben erfolgversprechend ist. „Der Relevanzverlust der Generalstabshistorie“ verursacht aber in Zukunft eine „noch größere Herausforderung“, weil damit auch die Selbstverständlichkeit verloren ging, „die Perspektive des Feldherrnhügels als der Sache gemäßen Filter anzusehen“ (S. 14). Für die Schlachtdarstellungen künftiger Zeiten beginnt damit, in Verlängerung des anregenden Bandes, auch eine Zeit der Herausforderung bezüglich der Darstellung eines hochkomplexen Ereignisses.

Wien

Martin Scheutz

Martin CLAUSS, *Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung*. (Krieg in der Geschichte 54.) Schöningh, Paderborn–München–Wien–Zürich 2010. 361 S. ISBN 978-3-506-76713-4.

Eine geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit militärischen Niederlagen im Mittelalter war längst an der Zeit. Bei deren Schilderung sind die mittelalterlichen Geschichtsschreiber mit Allgemeinplätzen schnell bei der Hand und nur selten folgen sie dem militärischen Geschehen und deren Ergebnis ausführlicher und individueller. Wieviel Verständnis für den mittelalterlichen Menschen und seine Weltsicht jedoch aus der Beschreibung verlorener Schlachten und deren Begründungen gewonnen werden kann, zeigt Clauss in eindrucksvoller Weise an Hand eines beachtlichen Quellenmaterials. Dass man sich dabei nicht mit den oft knappen und für unser Interesse zu beiläufigen Darstellungen begnügen – sie gleichsam eins zu eins übernehmen – darf, wird durch die umfassenden Folgerungen und Reflexionen des Verfassers deutlich.

Leider forciert Clauss seine sichtliche Begabung für detailreiche Erwägungen gelegentlich zu sehr. In der äußerst differenzierten Einführung seiner Arbeit lässt er keine der auch nur möglichen Überlegungen und Schlussfolgerungen beiseite: was da alles bedacht, berücksichtigt und schließlich eingeschränkt wird, führt dazu, dass die ursprünglich umfassende Thematik immer enger wird. Bis der Verfasser mitteilt, dass sich seine Studie „den Schlachten der mittelalterlichen Kriege zuwendet“, das heißt deren Wahrnehmung in der zeitgenössischen